Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement vierteljährl. 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

30. Jahrgang.

№ 12. Sonnabend, den 27. Januar **1883.**

Das unterzeichnete Königl. Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 22. lauf. Mts. auf Fol. 2 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock, die Firma **L. Rockstroh** in Eibenstock betreffend, verlautbart, daß die Herren Kaufleute **Christian Wilhelm Louis Kühn** in Eibenstock und **Alban Ludwig Rockstroh** daselbst Firma und Handelsgeschäft vom derzeitigen Inhaber, Herrn Kaufmann Carl Ludwig Rockstroh in Eibenstock, abgetreten erhalten haben.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
am 24. Januar 1883.
Peschke. S.

Das unterzeichnete Königliche Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 22. lauf. Mts. auf Fol. 132 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock das Erlöschen der Firma Louis Kühn in Eibenstock verlautbart.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
am 24. Januar 1883.
Peschke. S.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Stadtrath erklärt sich hiermit bereit, Beiträge für die Ueberschwemmten in der Rheingegend an hiesiger Rathsstelle anzunehmen. Gleichzeitig hat derselbe beschlossen, Sammelbogen in einzelnen Localitäten auszulegen und werden diejenigen Inhaber hiesiger öffentlicher Localitäten, welche bereit sind, solche Sammelbogen in ihren Localen auszulegen, ersucht, dieselben an Rathsstelle abzuholen.

Eibenstock, den 14. Januar 1883.

Der Stadtrath.
Löscher.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses des unterzeichneten Schulvorstands vom 13. October 1882 soll in Zukunft und zwar von Ostern 1883 ab das **Schulgeld für** solche **Fortbildungsschüler,** welche in einem Lehrlingsverhältniß stehen, **von** den betr. **Lehrherren erhoben** werden.

Die Herren Gewerbetreibenden werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß es ihnen überlassen bleibt, bei Abschluß von Lehrverträgen sich dementsprechend sicher zu stellen.

Johanngeorgenstadt, den 24. Januar 1883.

Der Schulvorstand.
Bochmann, Vors.

Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger,

welche seit dem Jahre 1865 besteht, hat es sich zur Aufgabe gestellt, sämmtliche gefährliche Punkte der deutschen Küste von Memel an bis Emden mit Rettungsapparaten auszustatten, und den Rettungsdienst einheitlich zu organisiren und zu leiten. Alle Jahre leiden durchschnittlich etwa 1000 Schiffe und von diesen der zehnte Theil an der deutschen Küste Schiffbruch; es sind dabei also tausende und abertausende von Menschenleben in der gräßlichsten Todesnoth. Da muß ja jedem sofort klar sein, daß die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ein edles Werk barmherziger Bruderliebe in die Hand genommen hat. Viele Deutsche betheiligen sich daran und zwar nicht bloß solche, welche die Gefahren des vom Sturmwinde durchwühlten Meeres aus täglicher eigener Anschauung kennen, sondern auch solche, die im Innern von Deutschland leben. Hat doch ein im Binnenlande lebender Deutsche auf den Fall seines Todes der Gesellschaft sein ganzes Vermögen vermacht. Mitglied der Gesellschaft wird jeder, der einen jährlichen Beitrag von $1^1/_2$ Mark gibt. Die Gesellschaft hat nunmehr 38,000 Mitglieder; ihre letzte Jahreseinnahme betrug 214,000 Mark; an etwa 90 gefahrvollen Küstenorten hat sie Rettungsstationen angelegt und durch ihre Rettungsgeräthe wurden im letzten Jahr 113 Personen vom sicheren Tode in den Fluthen des Meeres gerettet. Seit die Gesellschaft besteht, also seit 17 Jahren, wurden 1297 Schiffbrüchige durch sie dem Wellengrab entrissen. Es ist interessant, die Art und Weise kennen zu lernen, durch welche die Rettung vor sich geht. Bei Sturm sind Wachen auf den Stationen aufgestellt. Diese machen Alarm, wenn ein Schiff sich zeigt, das in Noth ist; übrigens werden meistens auch von dem betreffenden Schiffe her Nothsignale gegeben. Sofort kommen die Rettungsgeräthe in Thätigkeit. Das wichtigste davon ist das Rettungsboot. Ein solches muß in den empörten Gewässern möglichste Sicherheit bieten, sonst würde die Rettungsmannschaft nicht immer wieder sich bereit finden, ihr Leben dem Boote anzuvertrauen. Die Rettungsboote, welche von der Gesellschaft für die einzelnen Stationen angeschafft werden, sind von einem Amerikaner Francis erfunden. Sie sind aus gerolltem Eisenblech gebaut, und zwar möglichst leicht: ein Boot hat ein Gewicht von 22 Zentnern. Es ist gegen das Umschlagen durch seine bedeutende Breite, durch einen um den ganzen Bootsrand hinlaufenden Korkgürtel und durch Luftkasten, welche an der Seite angebracht sind, geschützt, und kann jedenfalls, wenn es umschlägt, nie versinken. Jeder Matrose steckt in einer Korkjacke, so daß er, auch wenn er etwa in's Meer geschleudert wird, nicht untersinken kann. Das Boot ist für gewöhnlich in einem Schuppen aufbewahrt und steht ganz gerüstet auf einem Wagen, auf welchem es leicht und schnell an denjenigen Punkt der Küste geführt werden kann, der dem verunglückten Schiff am nächsten und für die Abfahrt am günstigsten ist. Die Matrosen nehmen dann im Boot Platz, so lange es noch auf dem Wagen sich befindet, und so wird dann dasselbe an's Meer gebracht; der andere Theil des Wagens neigt sich gegen die Wellen und das Boot mit seinen Insassen wird in's Meer hinausgestoßen. Sie rudern hinüber zum Schiff, sie bringen eine Anzahl der Verunglückten glücklich an's Ufer, wieder geht es dann hinaus in die tobende See, sie machen den Weg ein-, zwei-, auch dreimal, bis sie alle gerettet haben, oder bis das Schiff mit den übrigen — versunken ist.

Ist das Schiff aber in größerer Nähe vom Lande gestrandet, das heißt etwa 3—400 Meter von dem Lande entfernt, so wendet man auch noch einen anderen Apparat an, nämlich die Rackete und die Wiege. Die Rackete wird in eine besondere Rinne gelegt, welche an einem eigens zu diesem Zweck verfertigten sogenannten Bock angebracht ist. An dem Ende der Rackete befindet sich eine Kette und erst an dieser Kette ist die Wurfleine befestigt, damit sie nicht von dem Feuer der Rackete verbrannt wird. Diese Rackete hat eine Tragweite von 400 Meter. Die Führungsrinne wird auf das Schiff gerichtet, so daß die Rackete, wenn sie losgebrannt wird, über das Schiff hinsteigt und die Wurfleine von den Schiffbrüchigen erfaßt werden kann. Ist dies geschehen, so befestigt die Mannschaft am Land an dem anderen Ende der Wurfleine das dicke Rettungstau, welches dann von den Schiffbrüchigen mittelst der Wurfleine an Bord gezogen und am Schiffsmast befestigt wird. Und nun wird an diesem Rettungstau die sogenannte Wiege in Thätigkeit gesetzt. Diese Wiege ist ein kleines, ganz bedecktes und oben verschließbares Boot, das durch Hilfsseile sowohl vom Schiff als vom Land aus in Bewegung gesetzt werden kann. Es läuft am Rettungsseil in 2 Ringen. Hinüber an's Schiff gezogen nimmt die Wiege zuerst die Frauen und Kinder in sich auf, der Deckel wird zugemacht, und nun zieht die Rettungsmannschaft das korbartige Boot durch den Wogengischt hindurch ans Land und läßt die einzelnen Schiffbrüchigen heraussteigen. Dann kommen die männlichen Passagiere an die Reihe, weiter die Schiffsmannschaft und zuletzt der Kapitän. Statt der Wiege wird hie und da auch die sogenannte Hosenboje gebraucht. Es ist das ein Ring, welcher aus Kork besteht, mit wasserdichtem Segeltuch überzogen und mit einer aus starkem Segeltuch verfertigten Hose versehen. Der Schiffbrüchige steigt in diese Hose hinein, legt die Arme um den Ring und wird so ans Land gezogen. Doch kann auf diese Weise nur Einer nach dem Andern gerettet werden, während in der Wiege immer mehrere zugleich Platz haben. — Es sind in der Wiege wie in der Hosenboje schaurige Fahrten, welche da ein armes Menschenkind machen muß, aber sie sind ja dann nur noch der letzte schreckliche, aber zum guten Ziele führende Theil der Schrecken eines Schiffbruches. Den Männern aber, welche, manchmal trotz der Bitten ihrer Weiber und Kinder, ihr eigen Leben an die Rettung der Schiffbrüchigen wagen, können wir unsere Bewunderung und Hochachtung nicht versagen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm wohnte am Dienstag Abend mit den Mitgliedern der königlichen Familie und den in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten der feierlichen Einsegnung der sterblichen Ueberreste des Prinzen Carl bei. Am nächstfolgenden Tage empfing der Kaiser die inzwischen weiter zu den Leichenfeierlichkeiten eingetroffenen hohen Persönlichkeiten und begab sich dann mit der Kaiserin, den Mitgliedern der königlichen Familie und den fremden Fürstlichkeiten zur Beiwohnung der Trauerfeier in den Dom. Am Abend wurde die Leiche des Prinzen Karl nach Nikolskoe bei Potsdam übergeführt.

— Das Unglück mit dem Hamburg-amerikanischen Dampfer „Cimbria" stellt sich als überaus schrecklich heraus. Bis jetzt werden von der ganzen aus beinahe 500 Personen bestehenden Besatzung des Schiffes nur 64 als gerettet gemeldet. Ueber vierhundert Personen also wären ertrunken. In weniger als einer Viertelstunde war das stolze Schiff unter den Wogen verschwunden. Der bei weitem kleinere englische Dampfer hatte es gerade in der Mitte vom Backbord getroffen und ihm einen weitklaffenden Leck beigebracht. Von Seiten der Offiziere war Alles veranlaßt worden, um die an Bord befindlichen Menschen zu bergen.

— Oesterreich. In Wien wie überhaupt in Oesterreich herrscht gegenwärtig im Mittelstande der Bevölkerung eine bemerkenswerthe Aufregung gegen die neuen Steuergesetze der Regierung, die zumal das Kleingewerbe sehr hart treffen. In Folge dessen sind in Wien an den Straßenecken geschriebene Placate angeheftet worden, welche die Bevölkerung zur Steuerverweigerung aufforderten. Die Polizei beeilte sich, die Placate zu entfernen, wobei dieselbe an manchen Orten von den Vorübergehenden verhöhnt wurde.

— Frankreich. Das Ministerium Duclerc kann sich nicht über die gegen die Thronprätendenten einzunehmende Stellung einigen und hat infolgedessen seine Entlassung eingereicht, die Grevy indessen einstweilen abgelehnt hat, da er selbst nicht weiß, wen er sonst mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragen solle. Trotzdem aber wird er schon nach wenigen Tagen dem Drängen Duclercs nachgeben müssen. Zu der politischen ist überdies noch eine Börsenpanik hinzugetreten, deren Urheber Rothschild sein soll, welcher die Regierung zwingen will, den Royalisten freie Hand zu lassen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18830127/1

— Graf Chambord, der bisher in stiller Zurückgezogenheit in Frohsdorf bei Wien residirte, soll nach einem Telegramm Vorbereitungen zur Abreise nach Italien treffen. Andere Nachrichten besagen, daß er vom General Charette nach Frankreich eingeladen wäre und dieser Einladung Folge leisten wolle.

— Die Exkaiserin Eugenie, welche dieser Tage plötzlich in Paris aufgetaucht war, ist bereits wieder nach London abgereist. Der Zweck ihrer plötzlichen Ankunft in Paris sollte sein, ihre Zustimmung zu der Kundgebung des Prinzen Napoleon zu bezeugen und daß sie die willkürliche Verhaftung des Prinzen mißbillige; also mit einem Worte eine politische Demonstration gegen die Regierung.

— Rußland. Petersburg. Seitdem das Kaiserpaar in unserer Hauptstadt weilt, sind Freude und Vertrauen zurückgekehrt. Wo sich dasselbe zeigt, wird es mit Jubel empfangen. So am Neujahrsabend und am 2. Januar im Michaeltheater, Montag, am 3. Januar, im Großen Theater, wo die Oper „Aida" gegeben wurde. Hier nahmen die Ovationen einen enthusiastischen Charakter an. Das Publikum erhob sich beim Eintritt der kaiserlichen Familie und verlangte die Volkshymne, welche wiederholt werden mußte. Am Schluß der Oper mußte wieder die Hymne angestimmt werden, alle Sänger nahmen an ihrer Ausführung theil; unter begeisterten Hurrahs wurde sie zum vierten Male gesungen. Die Majestäten waren über den ihnen gewordenen Empfang sichtbar gerührt und dankten huldreichst, indem sie das Publikum grüßten.

— Dem „Memorial Diplomatique" zufolge beabsichtigen die kleineren europäischen Staaten, den Zusammentritt einer Conferenz anzuregen, um die Grundlagen einer Entente behufs collectiver Theilnahme dieser Staaten an jeder Conferenz oder jedem Congreß der Großmächte festzustellen. Spanien allein steht angeblich dieser Bewegung fern, da, wie hervorgehoben wird, für ein Königreich, welches seine Bedeutung, seine ruhmreichen Traditionen und seine gegenwärtige Entwicklnng ganz außerhalb dieser Associationen stellen, die von Belgien, Dänemarck, Holland, Portugal und Schweden vorgeschlagene Collectivität unannehmbar erscheint.

— Die Pulverexplosion bei Amsterdam. Die zwölf Kilometer Luftlinie von Amsterdam gelegene Pulverfabrik „Kriegsmann", Eigenthum der Vereinigten Pulvermühlen von Nord- und Südholland, ist am 19. d. M. früh in die Luft geflogen. Das große Etablissement, vom Direktor Bredius geleitet, liegt, wie dem „B. Tgbl." von dort berichtet wird, ungefähr zehn Minuten von dem uralten Städtchen Muiden, das, von ungefähr 2000 Menschen bisher bewohnt, zur Zeit als eine fürchterlich verwüstete Stätte erscheint. In der Frühstückspause, während welcher der größte Theil der 60 Arbeiter die Fabrik verlassen hatte, erfolgte ein furchtbarer Knall, dem drei schwächere Schläge sich anschlossen. Die Trockenkammer war in die Luft gegangen, und alsbald wurden auch die übrigen Fabrikgebäude zertrümmert. Eine mächtige Flammengarbe schoß empor. Mauersteine, Balken, menschliche Gliedmaßen und ein Regen von Glasscherben sauste durch die Luft. Von zwanzig meist verheiratheten Arbeitern weiß man genau, daß sie noch in den Gebäuden beschäftigt waren, als die Explosion erfolgte; aufgefunden sind zwölf Todte und mehrere Verwundete, während 3 oder 4 Personen sich durch die Flucht retten konnten. Unter den Trümmerhaufen wird noch eine Anzahl Todter vermuthet. Merkwürdig ist, daß der Aufseher der Trockenkammer, als er den ersten Krach hörte, noch Zeit genug fand, in eine schützende Ecke zu springen, von wo aus er das ganze fürchterliche Schauspiel übersah und völlig heil und ganz blieb, obgleich über, neben und vor ihm Alles durch einander gerissen und vernichtet wurde. Die dicht an der Pulverfabrik belegenen Arbeiterwohnungen bilden nur ein einziges Trümmerfeld. In dem Städtchen Muiden ist keine Scheibe, kein Schornstein, kein Dach unbeschädigt geblieben, viele Häusermauern sind eingestürzt. Die Bäume in der Umgegend sind geknickt, entwurzelt und kilometerweit durch die Gewalt des Luftdrucks davon getragen. Die Einwohner flohen entsetzt aus ihren Häusern in's Freie mitten unter die hageldicht niederfallenden Fensterscheiben und Mauerstücke. — Aus Naarden, wo man die Explosion nicht blos hörte, sondern ein deutliches Beben fühlte und niederfliegende Glassplitter sah, gingen sofort zweihundert Mann der Garnison nach dem Schauplatz des Unglücks ab. Sie kamen rechtzeitig an, um aus einem Schuppen, der in der Nähe des Feuers lag, noch unter todesmuthiger Aufopferung des eigenen Lebens ca. 6000 Kilo Pulver aus dem Explosionsbereich herauszutragen. In der Glanzkammer waren zur Zeit der Katastrophe 10,000 Kilo Pulver aufgestapelt. Ein wahres Glück ist, daß der eigentliche Pulverthurm mit 150,000 Kilo Pulver unversehrt blieb. Die Ortschaften der Umgegend fühlten die Explosion wie ein mächtiges Erdbeben. In Bussum, Baambrugger Weesp, Nigtevegt zitterten und krachten die Häuser. Bis Hilvensum (14 Kilometer weit Luftlinie) wurden die Pulverschläge stark verspürt und in dem gerade abfahrenden Eisenbahnzuge merkte man heftiges Schwanken, während der Luftdruck allenthalben die Lichter auslöschte. In dem 12 Kilometer abseits liegenden Amsterdam dröhnten die Häuser und sprangen die Fensterscheiben, so daß die Menschen entsetzt auf die Straße stürzten. Wie das Unglück geschah, ist nicht festgestellt, und das schreckliche Geheimniß wird wohl auch mit den unter den Trümmern ruhenden Leichen begraben werden.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Daß das Schicksal den Menschen im Tode noch verfolgt, beweist nachstehender Fall. Vor Kurzem verstarb hierselbst eine Engländerin mit dem Namen Coes. Ihrem Wunsche gemäß wurde sie nach ihrem Tode hinaus nach dem Trinitatisfriedhofe gebracht, um hier einbalsamirt und für den bevorstehenden Transport nach Amerika fertig gemacht zu werden. Sie wurde nach Maßgabe der hier in solchen Fällen geltenden gesetzlichen Vorschriften zunächst in einen Zinnsarg gebracht und nach dessen Verlöthung wurde dieser in einen eleganten Holzsarg gesetzt und dieser wieder in eine entsprechende Holzkiste gepackt. Verpackung und Transport der Leiche war der Beerdigungsanstalt „Pietät" hier übertragen worden. Eine Schwester der Verstorbenen begleitete die Leiche nach Amerika. In Hamburg per Bahn angekommen, wurde deren Ueberführung sofort nach dem zur Abfahrt bereiten Dampfer „Cimbria" bewirkt. Alsbald nach der unglücklichen Catastrophe dieses Dampfers erhielt auch unser Mitbürger, Herr Nobe hier, die telegraphische Nachricht, daß die auf dem genannten Schiffe befindlich gewesene Leiche der Engländerin Coes nebst ihrer sie begleitenden Schwester mit in die Reihe der übrigen Verunglückten gehöre, da keine Spur von ihnen zu entdecken sei.

— Glauchau, 22. Januar. Gestern Abend in der 11. Stunde ereignete sich hier ein recht beklagenswerther Unglücksfall. Das 6jährige Mädchen der bei dem Conditor Männel am Markt hier auf Besuch anwesenden Klempnersehefrau W. aus Chemnitz stürzte aus der 2. Etage herunter auf das Straßenpflaster und verletzte sich dermaßen, daß nach Aussage des Arztes am Wiederaufkommen des Kindes gezweifelt wird. Den angestellten Erörterungen zufolge soll ein Verschulden der Angehörigen nicht vorliegen. Das Kind war mit noch einem 1jährigen Kinde derselben zum Besuch anwesenden Frau in ein nach dem Hofe zu in der 2. Etage gelegenes Schlafzimmer zu Bett gebracht worden und hatte sich die Mutter, nachdem die Kinder eingeschlafen, wieder herunter in das Männel'sche Geschäftslokal begeben. Vermuthlich war das Kind plötzlich aus dem Schlaf erwacht und hatte nach der Mutter gerufen, war aber, da dieselbe nicht anwesend war, aus dem Bett gestiegen, durch ein anderes Schlafzimmer in das nach dem Markte zu gelegene Wohnzimmer gegangen, daselbst auf einen Stuhl gestiegen und hatte alsdann das Fenster geöffnet. Ein hiesiger Beamter, welcher zufällig vorüberging, hatte das Kind „Mutter" rufen hören, gleich darauf aber dann dasselbe herunterstürzen gesehen. Derselbe hob das blutende Kind auf und übergab es in dem Männel'schen Conditoreilokal den Angehörigen.

— Auerbach. Anläßlich einer vom Maschinensticker verein in Plauen ausgegangenen Petition, welche dem Reichstage vorgelegt und die Verwendung auch jüngerer, als nur zwölfjähriger Kinder zum Fädeln bewirken soll, versammelten sich kürzlich die Mitglieder des hiesigen Vereines der Maschinensticker nebst einigen Stickereifabrikanten zur Berathung oben angedeuteter Bittschrift. Die betr. Frage wurde ziemlich lebhaft verhandelt und die Beleuchtung der Angelegenheit war eine allseitige. Den mit großem Geschick angeführten und begründeten Bedenken entgegen erfolgte der Beitritt des Vereins zur Petition mit dem Vorbehalt, daß Stickern, welche das 19. Lebensjahr nicht erreicht hätten und demnach wohl kaum geeignet seien, auf kindliche Arbeiter erziehlich einzuwirken, die Verwendung von Fädelkindern durchaus nicht gestattet werden möchte.

— Wann scheidet der Landwehrmann aus der Landwehr und tritt in den Landsturm über? Das Gesetz sagt, nach zurückgelegter 12jähr. Dienstzeit. Hierbei sind noch einzelne Ausnahmen zu berücksichtigen. Unter diesen Ausnahmen ist auch eine, deren Nichtbeachtung im Falle einer Mobilmachung eine Menge Landwehrleute, die sich zum Landsturm übergetreten wähnen, sehr unliebsam berühren wird. Gleich wie der Liniensoldat erst durch Empfangnahme seines Passes zur Reserve übertritt und der Reservist erst durch Empfangnahme des Landwehrpasses Landwehrmann wird, gerade so wird der Landwehrmann erst durch den Vermerk in seinem Landwehrpasse, daß er zum Landsturm übergetreten sei, in den Landsturm versetzt. Um Landsturmmann zu werden, ist es aber erforderlich, daß er den Paß mit diesem Vermerke in Händen hat, denn er ist sein Ausweis. So lange er den Paß in Händen des Bezirkscommandos oder der Bezirkscompagnie läßt, fehlt ihm dieser Ausweis und bleibt er der Controle unterworfen, ganz abgesehen davon, daß er noch obenein wegen „Nichtbefolgung des Dienstbefehls" bestraft werden kann, wenn er in der vorgeschriebenen bekannt gemachten Zeit den Landwehrpaß mit dem Uebertritts-Vermerk nicht in Empfang genommen hat. Er hat also noch den Appells beizuwohnen und für den Fall der Mobilmachung gehört er dem ältesten Jahrgange an, wird also noch vor den wegen Reclamation Zurückgesetzten einberufen.

— In den beim Petroleumhandel betheiligten Kreisen findet sich nicht selten die Ansicht verbreitet, daß eine Bestrafung wegen nicht vorschriftsmäßigen Verkaufens und Feilhaltens von leicht entflammbarem Petroleum in allen denjenigen Fällen nicht eintreten werde, in welchen der Händler das verkaufte oder feilgehaltene, nachträglich als leicht entflammbar befundene Petroleum von seinem Lieferanten ausdrücklich als dem Reichsgesetz entsprechend gekauft hat. Diese Auffassung ist irrig. Es sind zwar von den Petroleumgroßhändlern in den Seeplätzen des Kontinents Maßnahmen zur thunlichsten Verhütung der Einfuhr von Petroleum, das den Vorschriften der kaiserlichen Verordnung nicht entspricht, getroffen worden. Dieselben sichern aber nicht vollständig den beabsichtigten Zweck, da keine Gewähr dafür vorliegt, daß nicht in den Seeplätzen ein Theil des Petroleums unkontrolirt bleibt oder ungenau kontrolirt wird, da ferner amerikanisches Petroleum auch auf anderem Wege, als durch Vermittlung der bekannteren Seestädte in den Handel gelangen kann, und außer dem amerikanischen Petroleum auch anderes in den Handel kommt, endlich das Petroleum nach seiner Einfuhr immer noch der Verfälschung im Zwischenhandel ausgesetzt ist. Aus diesen Gründen unterliegt auch der Binnenhandel der polizeilichen Ueberwachung und es muß jeder Petroleumhändler (auch der Detailist), wenn er sich vor dem Vorwurf einer, wenn auch nur fahrlässigen, aber gleichwohl strafbaren Uebertretung der genannten Verordnung sichern will, die einlaufenden Petroleumsendungen wenigstens von Zeit zu Zeit durch geeignete Sachverständige, die ja von obrigkeitswegen bestellt sind, darauf hin prüfen lassen, ob das Petroleum der vorgeschriebenen Beschaffenheit entspricht.

— Neue 20- bezw. 5-Mark-Reichskassenscheine sollen demnächst zur Ausgabe gelangen, wie die Reichs-Schuldenverwaltung im Reichs-Anzeiger nunmehr zur öffentlichen Kenntniß bringt. Die neuen Scheine sind ebenso wie die bereits ausgegebenen Fünzigmarkscheine auf Hanfpapier hergestellt, welches mit senkrechten Rippen versehen ist und an einem der Ränder einen mit dunkelblauen Pflanzenfasern durchsetzten, besonders auf der Rückseite deutlich erkennbaren bläulichen Streifen enthält. Die Zwanzigmarkscheine sind 9 Centimeter hoch und 14 Centimeter breit. Der Kupferstichdruck ist grünschwarz. Die Schauseite zeigt das deutsche Reichswappen, umgeben von Früchten und Blättern, welche von Knaben getragen werden. Der Kupferstichdruck der Fünfmarkscheine ist blauschwarz. Rechts von der Inschrift tritt aus dem Rahmen ein geharnischter Ritter heraus, welcher mit seinem halb ausgestreckten rechten Arm ein zweihändiges, auf der Schulter ruhendes Schwert stützt. Die linke Hand hält einen Schild mit dem Reichswappen. Beide Scheine tragen außer der Strafandrohung und der Inschrift „Reichskassenschein" auf der Schauseite die Worte: Gesetz vom 30. April 1874. Zwanzig (resp. Fünf) Mark. Berlin, 10. Januar 1882, auf der Rückseite die Werthbezeichnung in Buchstaben und Worten in rother Farbe aufgedruckt.

Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide
vom 24. Januar 1883.

1) Vom Resultate der hier für die Wasserbeschädigten der Rheinlande veranstalteten Sammlung von Geldbeiträgen nimmt das Collegium Kenntniß, ebenso

2) von der erfolgten Bewilligung einer Staatsbeihilfe für die Volksbibliothek im Betrage von 70 M. Aus Gemeindemitteln werden für diese Bibliothek 30 M. bewilligt, welche einstweilen in die Sparkasse eingelegt werden sollen.

3) Mehrere Unterstützungsgesuche werden der Armendeputation zur Erörterung und einstweiligen Entschließung überwiesen.

4) Eine Anzahl Reclamationen gegen die Einschätzung zu den Gemeindeanlagen werden theils als unbegründet verworfen, theils berücksichtigt.

5) Das Gesuch des Polizeidieners Martin, ihn in seiner Stellung zu belassen, wird mit 8 gegen 6 Stimmen genehmigt.

6) Zur Ergänzung des Schulvorstands werden in denselben die Herren Schneider und Seidel gewählt.

Eine Instructionsstunde.

(Nachdruck verboten.)

Ich war vielleicht vierzehn Tage Recrut in einer kleinen Garnisonstadt und so glücklich in dem Theile des militärischen Dienstes, welchen die Ueberschrift andeutet, eine merkwürdige Fassungsgabe zu entwickeln, so daß mein Herr Unteroffizier alle Ursache zu haben glaubte, mit mir zufrieden zu sein. Der Umstand, daß ich von Zeit zu Zeit verschiedene Victualien, unter denen sich auch regelmäßig einige Flaschen Curacao befanden, von Hause erhielt und mit diesen dort sonst wohl seltenen Errungenschaften nie zu knausern gewöhnt war, beeinträchtigte die gute Meinung, die mein nächster Vorgesetzter von mir hatte, auch in der Folge keineswegs. Nach oben erwähnter Dauer meiner Dienstzeit erhielt ich eben die erste Sendung und der Herr Unteroffizier Werner hatte mir einen so deutlichen Wink gegeben, eine Flasche mit dem edlen Saft zu füllen und in der Nebenstube bereit zu halten, daß ich nicht widerstehen konnte. Der

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18830127/2

Wink war mir im Flüsterton gegeben worden, eine Unvorsichtigkeit, die ich bei meinem Wiedererscheinen im Instructionsraume wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen suchte.

„Herr Unteroffizier, ich kann das Schriftstück nicht finden," begann ich in etwas resoluterem Tone, als mir als Recrut eigentlich zukam.

„Nun ja, da sieht man wieder den — —" replicirte Werner, das letzte Wort durch eine bezeichnende Bewegung des Zeigefingers nach der Stirn ersetzend. „Zu Befehl, Herr Unteroffizier, aber wo nichts ist, kann ich doch nichts finden," glaubte ich hinzufügen zu sollen, um die Sache an Wahrscheinlichkeit noch gewinnen zu lassen. Werner runzelte krampfhaft die Stirn. „Was für eine Sprache unterfängt Er sich, mit mir zu reden? Himmelmillionenbombenelement. Ich werde gleich selbst hineingehen und ihm zeigen, daß das Document noch auf der Stelle liegt, wo ich es hingelegt habe." Damit verließ der gestrenge Herr Vorgesetzte das Zimmer, um bald darauf mit einem äußerst befriedigten Schmunzeln und noch etwas Anderem auf den Lippen, welches abzulecken er noch beschäftigt war, zurückzukehren. Gleich darauf aber wußte Werner seiner Miene wieder den würdigen Instructeur-Ausdruck zu geben und fuhr eine Weile in seinen militärischen Belehrungen fort. „Müller!" herrschte mich endlich Werner an. „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!" „Gehen Sie doch von Zeit zu Zeit ins Nebenzimmer und sehen Sie nach, ob der Wind die vielen auf dem Tische liegenden Papiere nicht in Unordnung bringt. Ich werde auch hin und wieder zum Rechten sehen." „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!" Mehrmals hatte ich schon, richtig zwischen den geschriebenen Zeilen lesend, die Pulle gefüllt und jedesmal ohne einen anderen Erfolg, als daß sie in gleicher Weise und Intervallen wieder geleert vor mir stand, und schon machte ich die Bemerkung, daß die deutliche Aussprache Werner's einem ziemlich bedenklichen Lallen Platz machte, als ich mich veranlaßt fühlte, vorzutreten und dem pflichttreuen Le—erer heimlich meine Sorgen mitzutheilen. Einem seinerseits mir ins Ohr geraunten: „Das Zeug schmeckt zu verflucht gut," folgte jedoch der laut geäußerte Befehl: „Thun Sie — was ich — Ihnen sage!" „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!" Da plötzlich wird die Ankunft des controlirenden Lieutenants gemeldet. Es war für mich keine kleine Aufgabe, Werner schnell zum Verschwinden zu bewegen und mich an seine Stelle zu setzen. Den Hörern theilte ich mit, daß mich der Herr Unteroffizier beauftragt habe, ihnen die Einrichtung und die Bestandtheile des Gewehrs zu erklären, und entledigte mich der Aufgabe in mustergiltiger Weise. Die Thür öffnete sich, der Lieutenant erschien und wurde von mir in demselben Sinne, wie meine Kameraden, über den Wechsel in der Person des Instructeurs mit dem Hinzufügen belehrt, daß der Herr Unteroffizier für einen Augenblick ausgetreten sei. Der Lieutenant hörte einige meiner Fragen und die darauf folgenden befriedigenden Antworten mit halbem Ohre an und entfernte sich bald darauf wieder. Glücklicherweise erlöste mich die Kasernenuhr nicht lange darauf von meinem Lehreramte und nicht ohne Bangen eilte ich in die verhängnißvolle Stube Werner's. Derselbe lag, von fünf anderen Unteroffizieren umringt, der Länge nach auf dem Fußboden und schien nicht darauf eingerichtet zu sein, eventuell seine Instructionsstunde fortsetzen zu können, wenn der Erlösungston noch nicht von der Kasernenuhr herabgedröhnt hätte. Aller Blicke wendeten sich auf mich und ich wurde bald mit Fragen bestürmt, was mit dem Collegen vorgegangen sei. „Der Herr Unteroffizier hat einen leichten Anfall von Krämpfen bekommen", berichtete ich mit mitleidsvollsten Blicken und bat die Herren höflich, mir beim Entkleiden und Zubettbringen des armen Patienten behilflich zu sein. Werner aber begann nunmehr mit Händen und Füßen um sich zu schlagen und bezeigte mir dadurch seine Dankbarkeit für meine uneigennützigen Bemühungen, daß er heftig gestikulirend ein über das andere Mal ausrief: „Das ist ein nichtsnütziger Mensch, ein Schuft, ein Hallunke, der — Müller! Der Kerl hat — mir Gift gegeben." Im ersten Augenblicke stand ich wie vom Donner gerührt, bald aber gewann ich meine Geistesgegenwart wieder. Die Gefahr, in den Verdacht der Giftmischerei zu gerathen, fast übersehend, wendete ich mich vertrauensvoll mit der von Neuem gefüllten Pulle an meine fünf Vorgesetzten und sagte ruhig wie Cato: „Meine Herren! Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich so leichtfertig mein junges Recrutenleben aufs Spiel setzen würde, diesen Schluck (ich nahm einen gehörigen) genehmige ich mir zum Beweise, daß der Herr Unteroffizier Werner zur Zeit nicht in der Lage ist, chemische Analysen von Flüssigkeiten zuverlässig auszuführen. Bitte, überzeugen Sie sich selbst, ob das Gift ist; davon hat Werner getrunken." Mit anerkennenswerther Todesverachtung folgte das unteroffizierliche Quintett meiner Einladung und ein so bestimmtes „Nein" befreite mich von dem immer noch auf meiner Brust liegenden Alp, als hätten alle fünf Söhne des Mars bereits als Professoren an einer Universität Toxikologie docirt. Fünf Mal hörte ich noch zu meiner besonderen Genugthuung die Worte: „Das Zeug ist wirklich gut"; es folgten directe und indirecte Mahnungen, die Mitglieder des fraglichen Quintetts bei vorkommender Gelegenheit nicht auszulassen, dann aber ging es an eine regelrechte Entkleidung und Zubettlegung des inzwischen mäuschenstill gewordenen Werner. Einige Wochen hindurch nach diesem Ereignisse war der gestrenge Unteroffizier Werner ein abgesagter Feind von Curacao, allmählich aber schloß er mit demselben wieder eine recht herzliche Freundschaft. Ich aber bekam von diesem lieblichen Getränke, so viel wie ich auch von Hause erhielt, immer weniger und weniger zu sehen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Pusteln auf der Haut, welche man Finnen oder Pickeln nennt, stellen sich häufig in der Zeit der Geschlechtsentwickelung ein, indeß auch in der reiferen Jugendzeit, besonders bei zarter, empfindlicher Haut, bei reizenden Speisen und Getränken, unreinen Säften oder lockerem Lebenswandel. Indeß ist es durchaus voreilig, die Pusteln, welche sich manchmal auf der Stirn junger Leute einstellen, ohne weiteres als Zeichen von Ausschweifung anzusehen, — sie sind gewöhnlich eine Folge von Blutfäule des Unterleibes, von gestörter Zusammensetzung, sog. Trägheit des Blutes. Mittel dagegen: Maßhalten in Speise und Trank, fleißiges Baden, Bewegung; bei vorwiegend sitzender Lebensweise ein tägliches Morgenklystier von kaltem Wasser; Waschen der Haut mit einer Auflösung von Borax in Regenwasser; innerlich: dreimal täglich einen Theelöffel voll gepulverter Holzkohle, der man etwas Citronenöl zugemischt hat. Durchgängig ist der Genuß von Citronen und Rettigen zu empfehlen.

— Wien. Bei der Sektion eines im Allgemeinen Krankenhause zu Wien verstorbenen 45 Jahre alten Bürstenbindermeisters wurde im Gehirn ein über einen Centimeter langer eiserner, gänzlich verrosteter Nagel vorgefunden. Der Mann war einer Lungenentzündung erlegen und hatte bei Lebzeiten nie Geistesschwäche gezeigt. Der eiserne Nagel dürfte sich schon seit der Kindheit des Verstorbenen in dem Gehirn befunden haben.

— Ueber das zweite Gesicht auf dem Sterbebett findet sich in amerikanischen Blättern folgende Notiz: Herr Logan, der Redacteur des „Montreal Star" starb kürzlich am Typhus. In seinem Todeskampfe stieß er plötzlich die Worte aus: „Mein Bruder .... der Sturm wird immer heftiger .... die Wellen schlagen über Deck ... das Schiff sinkt." Dann kam er auf seine Zeitung und auf seine Kinder zu sprechen, kehrte aber immer wieder zu seinem Bruder zurück. Jetzt hat die Familie des Verstorbenen die Nachricht erhalten, daß der Bruder des Herrn Logan zu der Zeit, als der Sterbende das erwähnte „zweite Gesicht" gehabt hatte, auf hoher See mit einem Schiffe untergegangen und ertrunken ist."

— Ein Kaufmannshaus, über eine Firma um Auskunft befragt, antwortet: Da wir prinzipiell niemals schlechte Auskunft über Jemand ertheilen, so bedauern wir, Ihnen über den Betreffenden Nichts sagen zu können.

— Eins nach dem Andern. Kellner: „Herr Wirth, die Gäst' halten sich auf, daß das Essen zu wenig gesalzen ist". — Wirth: „So? Na — die soll'n nur warten, bis ich mit der Rechnung komm'."

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 21. bis 27. Januar 1883.

Aufgeboten: 4) Ernst Anton Stemmler, Maurer, hier, ehel. S. des Ernst Stemmler, Maurers hier, und Emilie Ida Queck hier, ehel. T. des weil. Karl Albert Queck, Bergarbeiters in Planitz.

Getraut: 5) Adolf Paul Kunz, Tischler hier, und Emilie Marie geb. Götz hier. 6) August Bernhard Werdig, Maschinensticker hier, und Louise Antonie geb. Schuster hier. 7) Friedrich Alban Beck, Maler hier, und Bertha Christiane Hermine geb. Theilmann hier. 8) Johann Otto Herold, Kaufmann in Georgenthal, und Marie Emilie geb. Gläß hier.

Getauft: 21) Paul Emil Schmidt. 22) Auguste Charlotte Schellhorn. 23) Emma Hulda Meichßner. 24) Frida Helene Wagner. 25) Elise Riedel, unehel. 26) Ernst Albert Schürer. 27) Clara Elise Flach. 28) Karl Walther Glauch. 29) Lisbeth Johanne Glauch (Zwillinge). 30) Minna Auguste Unger. 31) Hans Paul Flemming. 32) Max Georg Gerischer. 33) Ernst Johannes Gerischer (Zwillinge). 34) Clara Martha Unger.

Begraben: 19) Adolf, ehel. S. des Karl Adolf Börner, Maschinenstickers hier, 1 J. 10 T. 20) Johanne Marianne, ehel. T. des Friedrich Erdmann Werner, Oeconomiegehilfens hier, 1 J. 16 T. 21) Ernst Albert, ehel. S. des Karl Ernst Schürer, Feuermanns hier, 10 T. 22) Karl Gustav, ehel. S. des Karl Ernst Mennig, Waldarbeiters hier, 1 M. 22 T. 23) Hans Guido, ehel. S. des Hermann Ernst Huster, Zimmermanns hier, 8 M. 3 T.

Am Sonntage Sexagesimä.

Vorm. Predigttext: Joh. 4, 5—15. Herr Pfarrer Böttrich.
Nachm. Katechismusunterredung. Herr Diac. Batsch.
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 28. Januar (Dom. Sexagesimä), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

Kirchennachrichten von Johanngeorgenstadt.

Am Sonntag Sexagesimä früh 9 Uhr predigt: Herr Cand. Theol. Bammes aus Georgenthal über: Joh. 4, 5—15. Nachmittag 1 Uhr Abendmahlsgottesdienst in der Schule zu Steinbach. Herr P. Werner. Abend 5 Uhr Kindergottesdienst. Derselbe.

Chemnitzer Marktpreise

vom 24. Januar 1883.

Weizen russ. Sort.	9	Mk.	50	Pf.	bis	10	Mk.	35	Pf.	pr. 50	Kilo.
„ weiß u. bunt	9	„	30	„	„	10	„	25	„	„	„
„ gelb	8	„	—	„	„	9	„	30	„	„	„
Roggen inländ.	6	„	80	„	„	7	„	55	„	„	„
„ fremder	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„
Braugerste	8	„	25	„	„	9	„	50	„	„	„
Futtergerste	6	„	25	„	„	6	„	50	„	„	„
Hafer	6	„	—	„	„	6	„	50	„	„	„
„ feuchter	5	„	—	„	„	5	„	50	„	„	„
Kocherbsen	9	„	—	„	„	9	„	75	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	7	„	75	„	„	8	„	25	„	„	„
Heu	3	„	30	„	„	3	„	50	„	„	„
Stroh	2	„	10	„	„	2	„	30	„	„	„
Kartoffeln	3	„	—	„	„	3	„	30	„	„	„
Butter	2	„	30	„	„	2	„	60	„	1	„

Ein Lehrling
mit guten Schulzeugnissen wird unter günstigen Bedingungen gesucht und kann der Antritt jetzt oder zu Ostern erfolgen in der Nähmaschinen- und Kunststickereimaschinen-Handlung von
Ludwig Gläss
in Eibenstock.

Eine Schlafstelle
für einen Herrn ist zu vermiethen bei
A. Eberwein.

Stickmädchen,
im **Ausbessern** geübt, als auch solche für leichtere Arbeit werden gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Frachtbriefe empfiehlt **E. Hannebohn.**

Die gegen den Gemeinde-Vorstand Herrn **Müller** ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit als in Uebereilung geschehen zurück.
Hermann Gehrisch,
Carlsfeld.

Nur echt mit nachstehender Schutzmarke: „Huste-Nicht".

Malz-Extract u. Caramellen*)
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.
Die durch zahlreiche Dankschreiben **anerkannt bewährtesten** u. **besten** diätetischen Genuß-Mittel bei **Husten, Keuchhusten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-** und **Brustleiden,** vom **einfachen Catarrh bis zur Lungenschwindsucht.** — Wir machen darauf **aufmerksam!** — Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben **Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.**
*) **Extract** à Flasche 1 Mk., 1,75 u. 2,50. **Caramellen** à Beutel 30 und 50 Pfg. — Zu haben in Eibenstock bei **Richard Schürer.**

Die Schönfärberei von Hugo Vogel
in Johanngeorgenstadt
empfiehlt sich zum **Färben,** Appretiren, Bedrucken, **chemischen Reinigen** sämmtlicher Kleiderstoffe, getragener **Damen-** und Herrengarderobe in zertrenntem und unzertrenntem Zustande, Bänder, Federn, Teppiche, Garne u. s. w. Solide Preise, haltbare feurige Farben. Annahmestelle für Eibenstock und Umgegend bei Herrn **Richard Petzoldt,** Post-Straße.

Mehrere Tambourirerinnen sucht für dauernde Beschäftigung **Emil Meichssner.**

Zahnschmerzen
jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei
E. Hannebohn.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner,** Fleischermstr.

Eine Zimmerdouche
ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

1 oder 2 Stickmaschinen
werden zu pachten gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18830127/3

Generalversammlung der Grab-Gesellschaft zu Hundshübel

Sonntag, d. 4. Februar 1883, Nachmittags 2 Uhr in der Springerschen Schankwirthschaft. **Tagesordnung:** Ablegung der Jahresrechnung pro 1882.

K. A. Springer, Vorst.

Grundstücks-Versteigerung.

Die im oberen Ortstheile hier gelegenen Hausgrundstücke Nr. 91 und 110 des Brandversicherungscatasters, deren Benutzung zu Schulzwecken mit Ostern 1883 ihre Endschaft erreicht, sollen

Montag, den 29. Januar 1883, Vormittags 11 Uhr

öffentlich und mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten versteigert werden.

Erstehungslustige werden ersucht, zur gedachten Zeit im hiesigen Gemeindeamt, woselbst auch die näheren Bedingungen von jetzt ab zur Einsichtnahme bereit liegen, zu erscheinen.

Schönheide, am 1. November 1882.

Der Schulvorstand.
Haupt.

Die Sparkasse Schönheide,

geöffnet Montags und Sonnabends Nachmittags, **verzinst die Einlagen zu 3 6/10 pro Cent.**

Auction.

Nächsten **Montag,** den 29. Januar, von **früh 9 Uhr** an sollen in meiner Wohnung verschiedene **Haus- und Wirthschafts-Gegenstände,** als: Ackergeräthe, Kuhgeschirre, Ketten 2c., Küchengeräthe, 2 Butterfässer, ferner 1 Glasschrank, 1 Bettstelle, Tische, Stühle, verschiedenes Handwerkszeug, 1 Schleifstein und einige Kleidungsstücke gegen Baarzahlung verauctionirt werden.

Friederike verw. Glaser **Heymann.**

Die chemische Wäscherei u. Färberei
von
Theodor Wilisch in Chemnitz

empfiehlt sich den geehrten Bewohnern von **Schönheide** und **Umgegend** für alle in dieses Fach einschlagende Arbeiten.

Das **Putz- & Damenmäntel-Geschäft** von **L. Heberer** in **Schönheide** hat die **Annahme** für obengenannte Firma übernommen und werden daselbst jedwede Gegenstände **porto- und spesenfrei** ein- und zurückgeliefert.

Capotten, Concertücher 2c. werden **chemisch** gereinigt und **fallen sehr gut aus.**

Die Commandite der **Frau Emilie Müller** in **Eibenstock,** Kirchplatz 11, ist und bleibt meine Vertreterin nach wie vor für Eibenstock und Umgegend. **Musterkarten liegen auf beiden Stellen aus.**

Mit aller Hochachtung
Theodor Wilisch.

Geflügel-Ausstellung Eibenstock.

Unsere diesjährige **Geflügel-Ausstellung** findet **Sonntag, den 28. Januar,** von Nachmittags 1/2 3 Uhr bis Abends 9 1/2 Uhr — verbunden mit **Concert** — im Saale des **Deutschen Hauses** statt.

Entree für Erwachsene 30 Pf., für Kinder 10 Pf.

Alle Freunde und Gönner ladet ergebenst ein

Der Geflügel-Verein.

Montag, den 29. Jan., Abends 8 Uhr: **Vereinsball.**

Mit **guten Speisen** und **Getränken** wird bestens aufwarten

G. Heidenfelder.

Aus Anlaß der silbernen Hochzeit Ihrer Kaiserl. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin wird die Freiw. Turnerfeuerwehr am **Sonntag, d. 28. d. M., Abds. 8 Uhr** im Saale des „Feldschlößchens" eine nachträgliche

Fest-Feier

nach nachstehendem Programm veranstalten, wozu die Bewohner hiesiger Stadt hiermit ganz ergebenst eingeladen werden. Das Entrée ist auf **50 Pf.** festgesetzt, und da der Reinertrag zur Tilgung des durch Anschaffung von Feuerwehrrequisiten entstandenen Defizits bestimmt ist, so werden Mehrspenden dankbarst entgegengenommen.

Programm:

1) **Fest-Ouverture.**
2) **Prolog,** gesprochen von Hrn. Schuldir. Dr. Förster.
3) **Lebendes Bild:** Bekränzung d. Büsten Ihrer Kaiserl. Hoheiten.
4) **Patriotische Lieder.**
5) **Eine kranke Familie.** Posse in 3 Acten von G. v. Moser.
6) **Lebende Bilder** aus dem Feuerwehrleben, mit verbindendem Text.

Hierauf folgt Ball.

Eibenstock, den 24. Januar 1883.

Die Freiw. Turner-Feuerwehr.
L. Kühn, Commandant.

Einladung.

Zur **Generalversammlung** auf **Sonntag,** den 28. d. M., **Nachmittag 2 Uhr** werden die Kameraden hiermit eingeladen, sich im Vereinslocal einzufinden.

Tagesordnung: Ablegung der Rechnung auf das Jahr 1882.

Gleichzeitig **Einzahlung der monatlichen Steuern.** Diejenigen Restanten, welche diese Erinnerung unbeachtet lassen, haben sich zuzuschreiben, wenn nach § 10 der Statuten verfahren wird.

Eibenstock, den 22. Januar 1883.

Das Directorium des Militärverein.
Heinrich Schlegel, Vorstand.

Allein Recht. **St. Gotthard** Allein Recht.

aromatischer Alpenkräuter-Magenbitterer von A. Kreyschmar, Apotheker, Schillerapotheke zu Chemnitz, hergestellt aus den heilsamsten Stoffen und Alpenkräutern, ist das vorzüglichste, wohlschmeckendste Genußmittel. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, befördert und kräftigt die Verdauung, regelt die gestörten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gesundes Blut und frische Säfte. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Genusse schwerverdaulicher Speisen, bei kalter, rauher Witterung, auf Reisen u. s. w. — Viele dankende Anerkennungen bezeugen die vorzügliche Güte des St. Gotthard.

Zu haben in ganzen und halben Originalflaschen zu M. 2,50 u. M. 1,50, in Reiseflaschen zu 75 Pf., sowie in Probeflaschen zu 40 Pf.

In **Eibenstock:** Richard Schürer. **Johanngeorgenstadt:** G. E. Troll. **Schneeberg:** E. A. Lange. **Neustädtel:** C. F. Bochmann. **Schwarzenberg:** Chr. Goldhan.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel,
Schönheide.

Rinck's
Dampfsägewerk
(vorm. **Kanitzky & Co.**)
Borna, am Bahnhof.

Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener weicher und harter Hölzer. **Lohmühle.**

Zur Aufstellung einer Stickmaschine wird ein **geeignetes Local** gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Die billigste größere Zeitung in Berlin
sind die
„Neueste Nachrichten"

welche mit untenstehend verzeichneten Fünf Beiblättern pro Februar und März zusammen nur **2,17 Mark — pro Quartal Mark 3,25** — kosten.

Die „Neueste Nachrichten" haben ihre bekannte große Verbreitung neben dem reichhaltigen Material wesentlich ihrer **Verläßlichkeit und Unabhängigkeit auf allen Gebieten** sowie ihrer

politisch absolut unparteiischen Haltung

zu danken.

Die „Neueste Nachrichten" bringen wie bisher Alles, was von einer großen Zeitung verlangt wird, in schnellster und interessantester Weise, besonders wird dem **Leitartikel, dem localen Theil, dem Feuilleton, dem Handelstheil,** den hiesigen und auswärtigen **Lotterien** die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Der **Courszettel** der „Neueste Nachrichten" ist der vollständigste und bringt den Cours von **zwei Tagen zur Vergleichung** neben einander.

Die bezeichneten Beilagen der Zeitung, die in dem Abonnementspreis inbegriffen, sind:

1) „Schalk",
das bekannte illustrirte humoristische Blatt, in einer eigens für die „Neueste Nachrichten" hergestellten Ausgabe. Allwöchentlich.

2) Unterhaltungsblatt.
Allwöchentlich.

3) Die Hausfrau,
Blätter für das Hauswesen,
enthaltend praktische Abhandlungen und Winke auf dem wirthschaftlichen Gebiete. Allwöchentlich.

4) Neueste Moden für unsere Damen,
mit vielen Illustrationen u. Schnittmustern. Monatlich einmal.

5) Verloosungsliste,
enthaltend nicht nur die Verloosungen sämmtlicher Loos-Papiere, Prämien-Anleihen 2c., sondern auch diejenigen der Obligationen und Pfandbriefe von Provinzen, Kreisen, Städten 2c., überhaupt **alle Verloosungen in unbedingter Ausführlichkeit.** Allwöchentlich.

Abonnements nehmen sämmtliche Postanstalten und Zeitungs-Spediteure entgegen sowie die

Administration der „Neueste Nachrichten"
Berlin W., Leipzigerstraße 95.

---

30 Meter Astholz,

ganz dürre Waare, desgl. **12 Meter Scheite** verkauft

Louis Günther,
Wolfsgrün.

Ein Sohn rechtlicher Eltern kann unter günstigen Bedingungen Unterkommen finden in der **Buchdruckerei** und **Verlagsexpedition** in **Zwönitz.**

Gesellschaft „Homilia".

Heute Abend: **Hauptversammlung,** wozu einladet

Der Vorstand.

Einige Tambourirerinnen

können gutlohnende und ausdauernde Arbeit erhalten. Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Das gesandte Buch

hat mir große Dienste geleistet, denn nicht nur ich, der schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, sondern auch viele Bekannte verdanken der Befolgung seiner Rathschläge die Wiedererlangung der Gesundheit 2c." — So schreibt ein glücklich Geheilter über das reichillustrirte Buch: „Dr. Airy's Heilmethode." In diesem vorzüglichen, 544 Seiten starken Werke werden die Krankheiten nicht nur beschrieben, sondern auch gleichzeitig **solche** Heilmittel angegeben, welche sich thatsächlich bewährt haben, so daß der Kranke vor unnützen Ausgaben bewahrt bleibt. Kein Leidender sollte versäumen, sich dies schon in 135. Aufl. erschienene Buch anzuschaffen. Dasselbe wird auf Wunsch gegen Einsendung von 1 Mk. 20 Pfg. **franco** von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig versandt.

Pfeifenclub.

Nächsten Dienstag, den 30. d. M., Abends 8 Uhr **Hauptversammlung** im Vereinslocal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Stammtisch zum „Eisernen Kreuz".

Die Vereinsabende finden von jetzt ab **jeden Montag** statt und werden die „Kreuzbrüder" um recht fleißigen Besuch derselben gebeten.

Der Vorstand.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,10 Pfg.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 12 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 27. Januar 1883.

Der letzte Reichsgraf von Rietberg.

Eine geschichtl. Erzählung v. W. Frey.

(Schluß.)

Otto von Willen seufzte tief auf und betrat mit seiner Begleiterin den Hof. Jetzt erst schien er zu bemerken, daß die Letztere weinte.

„Beruhige Dich, Esmeralda,“ sagte er, „hier bist Du sicher. Kein Zigeuner wird es wagen, Dich hier zu suchen oder gar zurückzufordern. Auch ist die Truppe gewiß schon längst über Osnabrück hinaus und sie würden sich fürchten, umzukehren, da die Bauern des ravensberger und rietberger Landes ihnen den Tod geschworen haben.“

„Die arme Valeska thut mir leid,“ entgegnete Esmeralda bewegt, „sie war immer so gut gegen mich!“

„Sie wird sich über Deinen Verlust trösten,“ sagte der junge Mann und stieg dann mit seiner Braut die hohe Stiege hinauf, die nach der Wohnung seiner Eltern führte.

Die Scene, welche nun folgte, ist uns verschlossen geblieben, doch wissen wir, daß nach Verlauf einiger Tage eine Hochzeit in dem herrschaftlichen Hause gefeiert wurde, still und geräuschlos; auch wissen wir, daß nach dem Tode des alten Rentmeisters, der nicht lange darauf erfolgte, Otto die nun erledigte Rentmeisterstelle erhielt, die derselbe bis zu seinem Tode verwaltete.

Ganz Bielefeld bewunderte damals die schöne Frau Otto's, welche oft an der Seite ihres Gemahls in und außerhalb der Stadt spazieren ging. Keiner aber wußte, woher sie stammte, keiner kannte ihren Namen und, so viel man auch forschte und fragte, die Abkunft der schönen Frau Rentmeister blieb ein Geheimniß.

Noch einmal, es war in den neunziger Jahren, wurde die Neugier eine brennende. Der Graf Maximilian Ulrich von Kaunitz, der Erbe der Grafschaft Rietberg, war nach Bielefeld gekommen, um mit der Familie von Willen in einer geheimen Angelegenheit zu verhandeln. Seltsame Gerüchte tauchten auf, doch blieben sie eben Gerüchte und der Schleier der Vergessenheit umhüllte sie bald; neue Ereignisse verdrängten die anderen und es erfüllte sich das schöne Wort Schiller's:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Letztes Kapitel.

Die Enthüllungen der alten Valeska.

Um die Meerburg Esens in Ostfriesland brauste ein Nordsturm. Die Wetterfahnen kreischten auf ihren verrosteten Stangen und die Möven schwirrten, laut schreiend, um die Zinnen des Schlosses und drunten rauschte das Meer, stöhnend sich windend in seinem Riesenbette. Wie weißbemähnte Rosse galoppirten die Wogen heran, ingrimmig die Küste peitschend oder überfluthend.

Hoch auf dem Balkon des Schlosses stand, umtobt von dem Sturme, ein Mann. Sein langes Haar flatterte im Windeswehen und es schien, als ob er mit einem gewissen Behagen die Gewalt des Orkans über sich hinbrausen ließ.

„Ha, ich möchte kämpfen mit Euch, ihr Naturgewalten,“ rief er aus, seine Hand herausfordernd emporhebend.

„Brust an Brust möchte ich mit Euch, Giganten, ringen!“

Es war der tolle Johannes, der diese Worte sprach. Nachdem ihn der Erzbischof von Köln viele Jahre in einem Augustinerkloster gefangen gehalten hatte, wurde er endlich auf das Ersuchen der Statthalterin der Niederlande, Margaretha von Parma, befreit und, nachdem er Urfehde geschworen hatte, nach Esens in Ostfriesland entlassen.

Noch war sein Geist nicht gebrochen, noch stürmte und tobte die Leidenschaft in seiner Brust und seine Haltung auf dem Balkone während des Sturmes bekundete dies nur zu gut.

Während er nun seine Blicke über den Strand hinschweifen ließ, um das Rollen der schäumenden Wogen zu verfolgen, gewahrte er plötzlich eine Anzahl Seehunde, die sich vergeblich bemühten, gegen den Anprall des Meeres anzukämpfen. Wilde Jagdlust erfüllte sofort den Grafen. Eiligst verließ er den Balkon und schritt durch eine Reihe Gemächer nach einem Raume, wo die Enterhaken aufgestellt waren, um mit einer dieser Waffen an den Strand zu gehen.

Schon wollte er die Hand ausstrecken, um den schwersten Haken von der Wand zu nehmen, als es auf einer Schütte Stroh zu seinen Füßen raschelte. Ein altes Weib hob sich halb empor. Der Schloßvogt hatte sie hier gebettet, da ihn Mitleid mit der Armen erfüllte.

„Ha, Du alte Hexe, wie kommst Du hierher?“ rief jähzornig der Burgherr aus. „Erhebe Dich und verlaß' diesen Raum!“

Die Greisin seufzte und versuchte es, auf ihre Füße zu kommen, was ihr endlich unter tiefem Stöhnen gelang.

„Wohl gar eine Zigeunerhexe,“ rief der tolle Johannes ingrimmig aus, „eine von dem Gesindel, das mir im rietberger Lande so manches Feuer angezündet hat! Ha, ich schleudere Dich in's Meer, wenn Du nicht in einer halben Stunde dies Schloß verlassen hast!“

Die Alte humpelte, auf ihre Krücken gestützt, ängstlich fort. Plötzlich jedoch glitt sie aus und fiel zu Boden.

„Ach, Allmächtiger, ich sterbe!“ jammerte sie röchelnd.

Johann wollte sie aufrichten und erfaßte sie mit wildem Griffe am Arm, da schaute ihn die sterbende Alte durchdringend an.

„Bist Du nicht der tolle Johannes?“ fragte sie.

„Weshalb fragst Du mich?“ rief dieser.

„Erinnerst Du Dich noch des jungen Rentmeisters Johann von Willen?“ forschte die Greisin.

„Der Elende hat mir Qual genug bereitet; er hat mir mein Weib, das Gott selig habe, abwendig gemacht und die westfälische Ritterschaft über den Hals gebracht!“ rief der wilde Johannes. „Was soll es mit diesem Johann von Willen?“

„Er war Dein Bruder. Du bist ein Brudermörder!“ stieß das Weib hervor.

„Bist Du toll?“ rief der Graf entsetzt aus.

„Hier dieses Schreiben enthüllt Dir Alles,“ sprach Valeska und zog ein Papier hervor. Noch einmal stöhnte sie tief auf, dann verschied sie.

Johann von Esens griff nach dem Briefe und stürmte davon, die Seehunde und den Sturm der draußen tobte, vergessend. Er schloß sich in seine Gemächer ein und als man endlich zu ihm eindrang, lag er fiebernd auf seinem Bette. Mehrere Wochen lang wußte der Schloßarzt zwar sein Leben zu erhalten, doch die wilden Phantasieen, welche das Hirn des Kranken durchtobten, vermochte er nicht zu verdrängen, noch weniger aber war man im Stande, den Tod, der dem Leben des wilden Johannes ein Ende machte, abzuhalten.

Johann von Rietberg, genannt der tolle Johannes, starb im Jahre 1564 uud wer sein Bildniß sehen will, der reise nach Esens in Ostfriesland. Derjenige aber, welcher vor diesem Gemälde gestanden hat, wird lange vergeblich sich bemühen, die wuthentstellten Züge aus seiner Phantasie zu verdrängen. Die Volkssage berichtet, der wilde Graf habe es einen Künstler zur Strafe ausführen lassen; der arme Maler aber sei grau geworden bei dieser Arbeit.

Durch seinen schmachvollen Fall und sein qualvolles Ende war das von ihm an den armen Johann von Willen — wie er ja nun durch die alte Valeska erfahren: seinen leiblichen Bruder — verübte Unrecht grausam, aber gerecht geahndet worden. Ungeliebt, wie er gelebt, so schied er auch unbeklagt aus dem Leben. Mit Johann starb der letzte Reichsgraf von Rietberg.

Der Forstmeister von Hohenerbfeld.*)

Kriminalnovelle von Wilhelm Braunau.

Nachdruck verboten.

1. Leben im Forsthause.

Ein Sommerabend im Hochwald! Wenn der sanfte Abendwind leise fächelnd durch das Laubgewölbe der Baumriesen weht, die ihre gigantischen Stämme gleich ungezählten Säulen zum duftigen Aether emporrecken, wenn die Sonne ihre scheidenden Strahlen vergoldend über die Wipfel der mächtigen Eichen und Buchen sendet und ihr Schimmer in dem wechselnden Blätterspiel gleich neckenden Elfen von Zweig zu Zweig huscht, wenn die gefiederten kleinen Sänger ihre kunstlosen Nester aufsuchen und den Meistersängern ihrer gesangreichen Zunft, der Amsel und Nachtigall, das Feld allein überlassen, da ziehet ein wunderbares, entzückendes Wehen hin durch die weiten Hallen des Naturdomes, das gleich Geistergeflüster zum Herzen des empfindenden Menschen dringt. Wenn das Eichhorn geräuschlos zu seinem heimlichen Baume schlüpft und das Reh aus dem Dickicht hervorlugt, dann ist für den Freund des Hochwaldes die genußreichste Stunde gekommen.

Still und feierlich ist es unter dem weiten Blätterdach geworden, die angenehme Kühle des Abends kämpft wider die Gluth des Tages, köstlich erquickendem Balsam gleich strömt die milde Luft in die Brust des andächtig Schweigenden. Entzückt schaut er um sich, „rings umher ist alles Allmacht und alles Wunder!“ Und hat dem Lauschenden der Spender des Lebens Wohllaut der Stimme und liederreichen Sang gegeben, welche Stunde möchte ihm geeigneter erscheinen, die Gefühle der Brust hinauszujubeln in den goldigen Abend, in die duftgefüllte Luft, als gerade diese?

„O Thäler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald,
Du meiner Lust und Weden andächt'ger Aufenthalt,“

so klang es auch an einem solch köstlichen Sommerabend durch die Buchenhallen hin, welche die Wohnung des königlichen Forstmeisters von Hohenerbfeld umgaben. Es waren zwei prächtige Stimmen, welche das Lied sangen, und wie sie es sangen, das ließ erkennen, daß es ihnen vom Herzen ging, daß sie wohl lange schon Freunde des schönen grünen Waldes sein mochten. Eine silberne Frauenstimme mit klangvollen, weichen und doch kräftigen Tönen, wie man sie aus der Brust eines schönen, blühenden, jugendfrischen Mädchens wünscht, wurde von einem wohlklingenden, etwas leisen Bariton begleitet. Und wie die Töne durch die milde Abendluft hinzitternd sich immer mehr in eins verschmolzen, so mochten wohl auch die Herzen der Singenden sich zu beseligender Harmonie zu vereinigen Lust tragen: das vermochte ein kundiges Ohr wohl auch herauszuhören.

„Ei, ei, das verscheucht ja mein Wild!“ rief eine kräftige Männerstimme, als die letzten Akkorde des Liedes verklungen waren, und ein statlicher, stolzer Mann, dem der Adel der Geburt und des Herzens aus dem vornehmen Antlitz zu lesen war, trat in der kleidsamen, wenn auch einfachen Jagdtracht eines hohen Forstbeamten in den kleinen Kreis, welcher, aus einigen Frauen und einem jungen Herrn bestehend, auf der südlich von dem Forsthause gelegenen Lichtung des hundertjährigen Buchenwaldes versammelt war und es sich auf den im Kreis aufgestellten Gartenstühlen recht bequem gemacht hatte. „Was sollen denn da noch die Nachtigallen, wo solche Stimmen sich hören lassen!“

„Ah, Papa, schön, daß Du kommst!“ rief ein junges, höchstens zwanzig Jahre zählendes Mädchen von schlankem, feinem Wuchs, deren brünetter Teint verrieth, daß sie viel in der freien Luft weilte. „Wir haben lange auf Dich gewartet.“

„Nun und was hat mir denn meine Tochter Wichtiges mitzutheilen, daß sie mit Ungeduld auf des Vaters Rückkehr geharrt hat?“ sprach der Neueingetretene mit wohlwollendem Lächeln weiter, während sein Auge mit Wohlgefallen auf den blühenden Zügen seines Kindes ruhte.

Die Tochter reichte dem Vater die Hand und küßte ihm die Wange.

„Nichts Besonderes, lieber Papa,“ sprach sie mit liebevoll kindlichem Blicke, „allein wenn Du nicht bei uns bist, fehlt mir immer etwas, und doch weiß ich, daß Dein Amt Dich oft und viel von uns fern halten muß.“

Der Vater erwiderte die Liebkosung des Kindes in einer so herzlichen Weise, daß ihre besondere Anhänglichkeit zu einander unverkennbar war. Dann verneigte er sich gegen die übrige Gesellschaft, welche aus seiner Frau, einer älteren und einer jüngeren Dame aus der kaum eine Viertelstunde entfernten Kreisstadt und einem jungen Herrn bestand.

„Ah, Herr Graf von Ausleben,“ redete der Forstmeister von Hohenerbfeld, denn dieser war es, den jungen Mann an, „sind Sie von Ihrer Reise zurück?“

„Gestern Abend, Herr Forstmeister, und ich säumte nicht, den verehrten Ihrigen sofort meine Aufwartung zu machen.“

Der Sprecher war ein junger Mann von etwa achtundzwanzig Jahren, eine mittelgroße, schmächtige Gestalt, welche jedoch in allen ihren Bewegungen die feine Eleganz eines wahren Edelmannes verrieth. Eine nicht unschöne Blässe stand zu seinen schwärmerischen, großen braunen Augen in gutem Einvernehmen, während ein etwas empfindlicher Zug um den Mund eine große Reizbarkeit, ja einen schnell zum Auflodern kommenden Zorn zu verrathen schien. Sein Auge ruhte fast unbewußt bei seinen Worten auf der Tochter des Forstmeisters, welche, den Blick auffangend, das Auge mit holdem Erröthen zu Boden senkte.

Georgine, die junge Gräfin von Hohenerbfeld, war nicht etwa eine auffallende Schönheit. Im Gegentheil, wem ihre schlanke biegsame Gestalt und die frisch gesunde Gesichtsfarbe als etwas Alltägliches nicht auffiel, der mochte wohl schwer an ihr etwas Besonderes finden. Allein sie besaß, als ein in der freien, frischen Natur aufgewachsenes Mädchen, eine solche Munterkeit des Sinnes, eine so natürliche Gabe der Auffassung und Mittheilung und eine daraus folgende Schärfe des Verstandes, daß sie an einer leichten, oberflächlichen Unterhaltung wohl wenig Geschmack finden mochte, bei tieferem Eingehen auf einen Gegenstand aber die ganze Frische und Reinheit ihres unverdorbenen und natürlichen Wesens zu entwickeln im Stande war.

Der Forstmeister hatte den Blick des jungen

*) Auf nachfolgende spannende Kriminalnovelle machen wir unsere geehrten Leser hiermit besonders aufmerksam.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18830127/5

Grafen nicht bemerkt und antwortete im verbindlichsten Tone:

„Sehr aufmerksam, Herr Graf. Ich gestehe, Sie haben mir manchmal gefehlt, obwohl Sie meine Passion für das edle Waidwerk nicht theilen."

Graf von Ausleben verbeugte sich schweigend. Seine fein angelegte Natur fand allerdings gar keinen Gefallen an den oft recht brutalen Jagdvergnügungen, allein er war klug genug, mit seinem Urtheil über diesen Gegenstand seinem Gönner gegenüber nicht hervorzutreten, der doch nach seinen Worten den jungen Mann gern zu sehen schien.

Der Mond war indessen heraufgestiegen, und auf die Einladung der gnädigen Frau Forstmeisterin erhob sich die kleine Gesellschaft, um in traulichem Gespräche dem Forsthause zuzuwandeln, welches, nur wenige hundert Schritte entfernt, auf einer offenbar künstlichen Erhöhung erbaut war.

Im übermüthigsten Renaissancestil erbaut, repräsentirte es so recht den Geschmack jener Zeit, in welcher selbst der kleinste deutsche Fürst mindestens einige Jagdschlösser haben mußte, welche oft gänzlich nutzlos, wie auf einen Zauberschlag aus dem Boden hervorwuchsen. Lange hatte es unbenützt gestanden, nur durch einen Kastellan in Stand gehalten, bis es zur Wohnung für den Forstmeister von Zollinger hergerichtet wurde, der als ein alter Sonderling, freilich mit einem sehr feinen Geschmack und Sinn für Naturschönheiten begabt, aus dem Gewühl der Kreisstadt sich hierher zurückzog. Seine Nachfolger hatten keinen Grund, die nur eine Viertelstunde von der volkreichen Stadt in reizendster Waldgegend und wunderbarster Aussicht gelegene, sehr gesunde und bequeme Wohnung wieder aufzugeben, und so war das ehemalige Jagdschloß jetzt als Dienstwohnung des königlichen Forstmeisters Grafen von Hohenerbfeld der Ort, wo dieser fern von dem Treiben der Stadt mit seiner kleinen Familie, denn er besaß nur eine einzige Tochter, ein äußerst glückliches und behagliches Dasein führte.

Als jetzt die kleine Gesellschaft sich dem Hause näherte, lag es voll vom Monde beschienen vor deren Augen, und die vielen Schnörkel und gewundenen Säulen, die Fensterbogen und Geweihe, welche aller Orten angebracht waren, schienen sich zu regen und zu bewegen, als wollten sie erzählen von dem Luxus und dem regen Leben, welche in vergangenen, freilich nicht besseren Zeiten hier geherrscht hatten.

In dem Gesellschaftssalon, dessen weit geöffnete Fenster die balsamische Abendluft einströmen ließen, wurde der Thee eingenommen und die Unterhaltung lebhaft fortgesetzt.

„Apropos, Herr Forstmeister," wendete sich der Graf von Ausleben an den Vater seiner Angebeteten, „hat sich für die Herrschaft Eichberg noch kein Käufer gefunden? Ich bin durch meine lange Reise ganz außer allem Zusammenhang mit unseren zunächstliegenden kleinen Interessen gekommen."

„Ich habe gehört, ein gewisser Baron von Ilmenstein stehe wegen des Ankaufs in Unterhandlung, doch habe ich mich wirklich in letzter Zeit zu wenig um die Angelegenheit bekümmert, obwohl es mir keineswegs so ganz gleichgültig ist, zu erfahren, wer mein nächster Nachbar werden wird."

„Ilmenstein?" rief beinahe in heftigem Tone der Graf von Ausleben, und fuhr wie im Schreck von seinem Stuhl empor. „Sollte das derselbe Ilmenstein sein, welcher eine Zeit lang in schwedischen Diensten stand."

Der Forstmeister zuckte die Achseln. „Ich kenne bislang nichts von ihm als den Namen."

„Ich glaube wohl, Herr Graf von Ausleben, Ihre Vermuthung bestätigen zu dürfen," fiel die ältere der beiden Damen, die Gemahlin des Polizeidirektors aus der Kreisstadt ein, „denn mein Mann theilte mir mit, daß der frühere schwedische Oberst, Baron Eduard von Ilmenstein mit dem Vertreter der Herrschaft Eichberg wegen Ankaufs in Unterhandlung getreten sei, und meine Nichte hier kennt den Herrn Baron sogar persönlich, er ließ sich derselben auf einem Balle in der Residenz vorstellen."

„Sie sind allzu gütig, gnädige Frau," versetzte Graf von Ausleben, „allein es bedarf einer Beschreibung seiner Persönlichkeit nicht, da ich das Vergnügen habe, den Herrn Baron persönlich zu kennen."

Während Herr von Ausleben die letzten Worte sprach, hatte der Zug von Gereiztheit um seinen Mund den Ausdruck bittern Hohnes angenommen. Allein Niemand schien dies bemerkt zu haben.

„Er soll ein sehr schöner Mann sein, gewandt in jeder ritterlichen Tugend," bemerkte die Frau Polizeidirektor Suchwinden mit Betonung.

„Ein schöner Mann ist es," bestätigte Graf von Ausleben nicht ohne Ueberwindung, „seine Eroberungen bei dem schönen Geschlechte geben davon hinlänglichen Beweis."

„Ah," warf die Frau Forstmeisterin ein, „Sie machen uns da recht neugierig. Nach dem Gehörten dürfte es für unsere Gegend und speziell für unsere kleine Gesellschaft eine recht vortheilhafte Acquisition sein, einen so reichen interessanten Mann in unsere Nachbarschaft zu bekommen. Ich gestehe, seit der gute Herr von Eichberg todt ist, ist es recht einsam geworden."

Der Graf von Ausleben zog ein saures Gesicht. „Herr Baron von Ilmenstein hat stets auf einem so großartigen Fuße gelebt, daß ihm das idyllische Leben dieses geschätzten Hauses wenig Reiz gewähren dürfte."

„Nun" — bemerkte die Gräfin gutmüthig — „so schlimm wird der Herr Baron doch nicht sein, daß er nicht mit uns gute Nachbarschaft halten wollte. Es würde eine Verletzung des Anstandes sein, wollte er uns vernachlässigen, und wenn er, wie die Frau Polizeidirektor bemerkt, in ritterlichen Tugenden wohl erfahren ist, so wird er die Jagdparthieen meines Mannes nicht ausschlagen. Unsere Jagdbestände zählen zu den besten des Landes." Sie warf einen Blick zufriedenen Stolzes auf ihren Mann.

„Ein leidenschaftlicher Jäger ist er und einer der vorzüglichsten Schützen, die ich kenne."

Hätte der Graf von Ausleben ahnen können, wie sehr diese Anerkennung den Unbekannten in den Augen des Forstmeisters, der seinem Dienste und dessen Vergnügen mit Leib und Seele ergeben war, heben mußte, er hätte gewiß geschwiegen. Er sollte gleich bemerken, wie sehr dies der Fall war, denn mit lebhafter Geberde warf der kräftige Forstmeister ein:

„Wahrhaftig, das wäre ein Mann für mich. Es drängen sich der elenden Pfuscher so viel zu unsern Jagden, daß man wahrhaft froh ist, einmal einem guten Schützen zu begegnen. Doch," warf er plötzlich ein, „das andere bleibt abzuwarten. Wir haben jetzt genug geplaudert und wenn es meinen lieben Gästen recht ist, so wollen wir ein wenig musiziren."

Das Gesicht seiner Tochter leuchtete in verklärter Freude auf. Ihr Auge wendete sich auf den jungen Grafen, der ziemlich mißmuthig dasaß. „Wollen Sie mich akkompagniren, Herr Graf?"

Der Angeredete erhob, wie aus einem Traum erwachend, das verfinsterte Auge; allein, Herr seiner Gefühle, wünschte er sich keine Blöße zu geben, und von dem ermuthigenden Blick des Mädchens neu belebt, stand er rasch auf und nahm auf dem Sessel vor dem prächtigen Flügel Platz.

In leisen, schwermüthigen Akkorden glitten seine Finger leicht über die Tasten, und bald hatte der Reiz der hellen, dem Instrumente entlockten Silbertöne den Unmuth von dem Herzen des die Musik über alles liebenden jungen Mannes verscheucht, und mit weichem, biegsamen Organ begleitete er den Gesang des von ihm still verehrten Mädchens.

Als der Mond am Höhepunkte des nächtlichen Himmels angekommen war, rollte auf dem breiten, von dem Forsthause zur Kreisstadt führenden, wohlgepflegten Kieswege ein Wagen nach der Stadt, welcher die Frau des Polizeidirektors und ihre Nichte in die Stadt zurücktrug. Den feurigen, nebenher trabenden Rappen ritt der Graf von Ausleben, der, als er in der Stadt von den beiden Damen sich verabschiedet hatte, sein Roß langsam gehen ließ und, in tiefes Nachdenken versunken, seinem zwei Stunden weiter entfernt liegenden Gute zuritt, von wo aus er, so oft es nur der Anstand erlaubte, der Familie des Grafen von Hohenerbfeld seine Besuche abstattete.

Der Mond ließ sein bleiches Angesicht noch bleicher erscheinen, und fast unheimlich leuchteten seine großen Augen aus demselben hervor. Seine schmalen, festgeschlossenen Lippen öffneten sich mit konvulsivischem Zucken.

„Was will der an Ehre und Vermögen bankerotte Ilmenstein, der verächtliche Wüstling hier? Hat ihm das Glück des Spieles einen reichen Gimpel in die Hände geführt, den er gerupft, um mit seiner Beute das schöne Eichberg zu kaufen? Und ich Thor mußte auch noch seine schlechtesten Vorzüge hervorheben, um ihn bei Georginens Vater in ein recht vortheilhaftes Licht zu stellen, daß dieser dem Abenteurer mit unruhiger Spannung entgegensieht! — O, ich Thor? Doch — was kann es schaden? Georginens Liebe bin ich gewiß, wenn sich auch mein Reichthum mit dem ihrigen nicht messen kann. — — Bin ich's? Noch haben wir ja kein Wort gewechselt, noch haben nur die Augen gesprochen. Darf ich darauf bauen? Das einfache Mädchen hat außer mir noch kaum einen Mann gesehen. Und, wenn er kommt, der Elende, den Gott so herrlich ausgestattet mit seiner Gewandtheit und seinem einschmeichelnden, gleißnerischen Wesen, und durch seinen Glanz und seine Geschicklichkeit das Herz des Vaters erobert, der mir meine Verachtung gegen das rohe Vergnügen der Jagd mit einem nur allzu sicheren Scharfblick anmerkt. Wird der Vater, dem sein Kind mit abgöttischer Liebe anhängt, nicht dessen Herz auf diesen Mann zu lenken vermögend sein? Und schön ist er, imponirend, das muß ihm der ärgste Feind lassen. O, ich möchte verzweifeln. Georgine, meine Georgine!"

Krampfhaft preßte er die Weichen des Pferdes, daß dieses rascher ausgriff, und ihn dadurch aus seinem Brüten riß.

„Es wird ein Kampf werden, ein Kampf auf Leben und Tod," sprach er weiter, als das Thier wieder in seinen ruhigen Schritt zurückgebracht war. „Der ruinirte Spieler wird seine Hand nach der reichen Erbin des Forstmeisters ausstrecken, um seine zerrütteten Vermögensverhältnisse wieder auf glänzenden Fuß zu bringen und der durch die äußeren Vorzüge des Elenden nur zu leicht gewonnene Vater wird ihm sein Kind nicht verweigern. Soll ich ihn warnen? Aber kann ich's auch? Woher soll ich die Opfer und Genossen seines leichtsinnigen Spieles holen, um dem Grafen die Beweise für meine Behauptungen zu bringen! Und die kämen nicht! Sie würden leugnen! Oder die, die er mit Vorspiegelungen seiner Liebe betrogen? Es ist vergeblich und doch, doch ist es Pflicht der Ehre, den Forstmeister vor diesem Menschen zu warnen!"

Mit raschem, kräftigem Entschluß hob er das Haupt; kaum fühlte das edle Thier die veränderte Stimmung seines Reiters, als es in weitausgreifenden Sätzen die ebene Straße dahinflog, daß die Funken leuchtend unter seinen Hufen aufsprühten. Die feuchte Nachtluft strich um das Gesicht des jungen Mannes und kühlte ihm die heißen Wangen. Um Mitternacht erreichte er sein Gut und warf sich auf sein Lager, um im unruhigen Schlummer Ruhe und Vergessen seiner Sorgen zu suchen. Ob auch zu finden?

„Herr Baron von Ilmenstein," meldete die Stimme des Dieners, welcher eben durch die Thüre in das Zimmer des eifrig arbeitenden Forstmeisters getreten war, „Herr Baron von Ilmenstein wünschen dem Herrn Grafen ihre Aufwartung machen zu dürfen."

Der Forstmeister blickte lebhaft auf.

„Laß' den Herrn eintreten," sprach er mit einer Stimme, welche deutlich erkennen ließ, daß der neue Besuch ihm willkommen war. Seit drei Wochen sah er mit einer gewissen Ungeduld dem Eintreffen des allgemein als ein schöner, reicher Mann vom feinsten Tone geschilderten Käufers der schönen Herrschaft Eichberg entgegen. Da ihm auch, zumal von einer für solche Dinge wenig schwärmenden Seite, das Lob eines leidenschaftlichen Jägers und ausgezeichneten Schützen ertheilt worden war, so war es zu entschuldigen, wenn der die Jagd mit Leidenschaft pflegende Forstmeister von Hohenerbfeld dem gemeldeten Ankömmling mit wohlwollender Neugier entgegensah.

Die Thüre öffnete sich und der Baron von Ilmenstein trat auf die Schwelle. Seine Erscheinung war eine so glänzende, ja überraschende, daß der in den feinen Kreisen der Gesellschaft wohl bekannte Forstmeister einen Ruf beifälligen Erstaunens nicht ganz unterdrücken konnte. Herr von Ilmenstein war ein Mann von vielleicht fünfundzwanzig Jahren, sein imponirendes Aeußere ließ ihn ein halbes Jahrzehnt älter erscheinen. Eine hohe, wohlgebildete Gestalt, welche trotz der breiten Schultern und des starken Nackens nicht unförmlich oder plump erschien. Der graziöse Kopf zeigte ein Gesicht von tadellosem Schnitt, das kurzgeschnittene, kleinlockige Haar von dunkelbrauner Farbe bildete zu dem zarten Teint einen effektvollen Hintergrund; ein feiner, natürlich gehaltener Schnurrbart überschattete einen Mund von reizender Schönheit, der, wenn er sich öffnete, zwei Reihen Zähne von vollendeter Weiße sehen ließ. Ein Paar glänzende, braune Augen leuchteten, zwei Sternen gleich, aus dem offenen, Vertrauen erweckenden Antlitz. Trotzdem, daß über sein ganzes Wesen eine gewisse Weichheit sich hinzog, welche durch das, wie Milch und Blut gefärbte Gesicht noch vermehrt wurde, so machte doch sein Auftreten diesen Eindruck zu nichte, welches das eines kräftigen, selbstbewußten Mannes war, der gleichwohl bereit ist, die Vorzüge anderer übersehen zu wollen.

Seine Kleidung war elegant, wiewohl ziemlich einfach; seine Hand zierte ein Ring von hohem Werthe, im übrigen verrieth nichts seinen Reichthum, den er als eine gefällige Beigabe, nicht aber für ein besonderes Glück des Menschen zu halten geneigt schien.

Obwohl unbekannt, und heute zum ersten Male das Haus des Forstmeisters betretend, benahm er sich mit einer Sicherheit, wie sie ein Kavalleriemajor besitzt, wenn er sein Regiment hinter sich weiß. Dieser Mann mußte siegen; er war schön, einnehmend, bezaubernd; keine Spur von Effekthascherei war in ihm zu bemerken.

„Ich habe die Ehre, dem Herrn Forstmeister Grafen von Hohenerbfeld meine Aufwartung zu machen," sprach er mit einer eleganten Neigung des Kopfes, welche den vollendeten Weltmann kennzeichnete. Er stand ruhig da, und sah dem, von seinem Stuhle sich erhebenden, gleichfalls gar stattlich anzuschauenden Forstmeister frei und ungezwungen in's Auge.

„Ich heiße Sie freundlichst willkommen, Herr Baron," sprach dieser, offenbar durch das Aeußere des Gastes sehr zu dessen Gunsten eingenommen. „Ich bin schon längere Zeit auf Ihren Besuch vorbereitet gewesen."

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.